

Sexualbegleitung als Hilfe für behinderte Männer. Ein Erfahrungsbericht aus dem Institut zur Selbst-Bestimmung Behinderter (ISBB)¹

Lothar Sandfort

Einführung	175
1. Voraus-Setzungen	177
2. Die therapeutische Begegnung in ihrem Verlauf	180
3. Hilfe auch für vermutete und tatsächliche Täter	181
4. Schlüsse	184
Literatur	185

Einführung

Die Wissenschaft als Forschungs- und Lehrbetrieb hatte es bis hierher erstaunlich schwer gehabt mit der praktizierten Sexualbegleitung, die die Behinderten-Selbsthilfe etabliert hat. Noch 2012 gaben Jens Clausen und Frank Herrath im Verlag Kohlhammer einen Sammelband heraus, der sich bemühte, die in der Praxis schon als erfolgreich etablierte Sexualbegleitung so konsequent wie möglich zu ignorieren. Es wurde zwar ein Bedarf anerkannt, das Angebot aber als Zukunftsaufgabe bezeichnet.

Es gibt bereits eine Menge von Fach- und Bachelorarbeiten, für die das ISBB Material stellte oder in seiner Arbeit besucht wurde. Eine wissenschaftlich belastbare Untersuchung unserer Arbeit fand bisher jedoch noch nicht statt. Dabei wäre die Entwicklung des ISBB eine Goldgrube für die Beschreibungen von Entwicklungssprüngen kognitiv eingeschränkter Menschen. Etwas, das die wissenschaftliche (Päd-)Agogik eigentlich massiv interessieren müsste.

1 Anschrift: ISBB Trebel, Nemitzer Str. 16, 29494 Trebel, Tel.: 05848-981565,
www.isbbtrebel.de

Wir haben die Teilnehmenden unserer Angebote zwar nicht statistisch festgehalten, anhand unserer archivierten Rechnungen lassen sich aber über 300 Teilnehmende zählen, von denen einige mehrfach zu uns kamen. Aufgrund dieser Dokumente gehe ich von 200 behinderten Menschen aus, die allein schon bei uns im Mutterhaus im wendländischen Trebel ganz wesentliche Erfahrungen gemacht haben. Keiner und keine hat sich uns gegenüber als enttäuscht oder durch diese Erfahrungen beeinträchtigt geäußert, im Gegenteil. Ich halte es für unmöglich, Konzepte für die Zukunft zu entwerfen, ohne diesen Schatz an Erfahrungen näher zu entdecken.

Ich wurde anlässlich der Nürnberger Tagung „*Psychotherapie von und für Menschen mit Behinderung*“ gebeten, die Arbeit des ISBB vorzustellen. Ich sollte mich dabei besonders an den Hilfen für behinderte Männer ausrichten. Das hat seine Berechtigung. Nicht, dass wir für behinderte Frauen keine Hilfe sein könnten, sie nutzen uns nur kaum. Von den ca. 200 Menschen, die seit 2000 unser Angebot in Trebel gebucht haben, waren etwa 40 weiblich. Das liegt an den unterschiedlichen Interpretationen von Sexualität, die bei Männern und Frauen schon vielfach beschrieben worden sind (siehe dazu den Beitrag *Lernfeld Sexualität*, Interview mit dem Autor hier im Buch).

Um hier dem immer wieder fragenden Interesse nach Erfahrungszahlen entgegenzukommen: Das Angebot im Institut in Trebel wird in ungefähr 80 % der Fälle von Menschen in pädagogischer Betreuung genutzt, also von geistig-, lern-, psychisch- und mehrfachbehinderten Erwachsenen unterschiedlichsten Alters. Beim Kontakt Behinderter mit den an ihrem Heimatort arbeitenden Sexualbegleiterinnen und -begleitern sind es zu 80 % integriert lebende Körperbehinderte. Letztere kommen eher selten in das ISBB in Trebel. Wer zu uns nach Trebel kommt, ist bereit, sich mit seiner Sexualität reflektierend und hinterfragt auseinanderzusetzen. Es ist nicht diese offene Reflexion, die Körperbehinderte in der Sexualbegleitung suchen. Sie behandeln sich dort auch selber, aber eben anders.

Ich konzentriere mich in diesem Beitrag auf unsere Erfahrungen mit Menschen in pädagogischer Betreuung. Sie kommen in der Regel aufgrund eines Problems, das entweder sie selber oder die Betreuungsteams ihrer Einrichtungen (Wohnheime, Werkstätten) haben. Aufgrund der Besonderheit ihrer Lebensorganisation haben somit immer beide ein Problem, aber nicht immer das gleiche. In einigen Fällen treten seit etwa drei Jahren auch Einrichtungen mit Präventionsabsichten an unser Institut heran.

In diesem Bericht sind nicht die Erfahrungen der Sexualbegleiterinnen und -begleiter aufgenommen, soweit sie nach der Ausbildung im ISBB an ihrem

Heimatort arbeiten. Ihre Angebote sind sehr unterschiedlich und sehr individuell geprägt. Auch ihr Engagement ist letztlich Selbstbehandlung und wird in der Regel nach einer Zeit der persönlichen Entwicklung von ein bis zwei Jahren wieder aufgegeben. Etwa 45 Frauen und 5 Männer sind im Laufe der Jahre im ISBB ausgebildet worden, wobei immer nur etwa 10 davon zeitgleich in der Sexualbegleitung tätig sind. Die Motive, die zu einer Ausbildung führen, sind nie rein finanzieller Art. Nur wenige Frauen und keiner unter den Männern bestreiten ihren Lebensunterhalt ausschließlich über Sexualbegleitung. Wir im ISBB mögen die Selbsthilfemotive der Sexualbegleiterinnen und -begleiter und beziehen sie reflektierend in unser Angebot ein. Es ist für uns keine Überraschung, dass die meisten etwa zwischen 35 und 45 Jahre alt sind, wenn sie die Ausbildung beginnen.

Das ISBB hat nicht das Interesse, ein bundesweites Netzwerk von Sexualbegleiterinnen und -begleitern zu etablieren. Ein solches wäre nötig, um den großen und wachsenden Bedarf an sexueller Befriedigung in Einrichtungen der Behindertenarbeit zu stillen. Das ISBB will ein Angebot sein für Menschen,

- die sich in einem intensiven persönlichen Prozess weiterentwickeln wollen,
- die sich von persönlichen und kulturellen Einengungen emanzipieren wollen,

und für Agoginnen und Agogen, die mit ihrem beruflichen Engagement genau das unterstützen wollen, denen Empowerment ein bleibendes Interesse ist.

1. Voraus-Setzungen

Unsere Partnerin ist die jeweilige individuelle Seele, die wir uns wie ein Organ mit einer geheimen Intelligenz und absichtsgeleitet vorstellen. Etwas anderes haben wir nicht, denn bisher ist lediglich sicher, dass Menschen beseelt sind. Alles andere sind bestenfalls begründete Vermutungen. Für die praktische Tätigkeit müssen wir uns aber festlegen. Also vermuten wir die Seele, versehen mit dem Auftrag, den jedes individuelle Organ hat: „Sorge dafür, dass dein Individuum so gut und so lange wie möglich überlebt.“

Darauf aufbauend glauben wir, folgenden Setzungen Axiomrang verleihen zu müssen:

- Alles, was die Seele veranlasst, ist sinnvoll!
- Alles, was sie veranlasst, ist in ihrem System gut und dient damit ihrem Auftrag!

- Sie akzeptiert nur Entwicklungsvorschläge, die in ihr System passen!
- Die Seele ist ein sich selbst regulierendes System aus unterschiedlichen Interessen².
- Die Seele reagiert dynamisch auf die sich permanent ändernden Interessen der Umwelt.
- Die Seele reagiert immer gleich, ob ihr Trägersystem als behindert gilt oder nicht.

Wir gehen von beobachtbarem Verhalten aus und entwerfen als Hypothese ein System, in dem das beobachtbare Verhalten sinnvoll ist. Dabei werden wir von unseren Axiomen geleitet und von unserer Vorstellungskraft als jeweils Wahrnehmende begrenzt. Dem Dilemma unserer Begrenztheit begegnen wir, indem wir unsere Lösungen durch eine Autorität bewerten lassen, die weitgehend außerhalb unserer selbst entscheidet: das Leben selber. War einer unserer Lösungsvorschläge hilfreich, dann war er richtig, falls nicht, müssen wir weiter überlegen. Was hilfreich ist, bestimmt wieder der Urauftrag der Seele. Wir nennen das die „kontrollierte, intuitive Intervention“.

Das wesentlichste Instrument unserer Arbeit ist die Zubereitung konzentrierter Erfahrungsmöglichkeiten. Wir nennen das „Erotik-Workshops“. Jeweils ein System aus einem ausgebildeten Psychologen, möglichst zwei Sexualbegleiterinnen sowie einem Sexualbegleiter regen persönliche Erfahrungen an, realisieren sie und beobachten und analysieren gemeinsam (Stand 2018). Dabei ergänzen sich die Möglichkeiten des Psychologen, der nie in die erotische Begegnung geht, mit den Möglichkeiten der Sexualbegleitenden.

Das Eigeninteresse des ISBB, genährt durch seine Wurzeln in der emanzipatorischen Behindertenbewegung der 1980er-Jahre, heißt Empowerment. Das zugrundeliegende pädagogische Konzept ist schon in Pestalozzis³ ganzheitlichem Ansatz beschrieben. Für „Kopf, Herz und Hand“ wird ein Lernfeld bereitet. Alle Menschen, aber ganz besonders die Menschen der hier gemeinten Zielgruppe, lernen in einem emotional aufgeladenen Handlungskontext besonders nachhaltig. Leider setzt die Pädagogik in den Einrichtungen der Behindertenarbeit immer noch auf die Vernunft ansprechende Verbalisierungen.

2 Drei große Komplexe stehen den Ansprüchen der Außenwelt gegenüber: das Überlebensinteresse des jeweiligen Individuums, das der Gattung und das der Kultur.

3 Johann Heinrich Pestalozzi (*1746 in Zürich; †1827 in Brugg, Kanton Aargau) war ein Schweizer Pädagoge.

Das Arbeitsfeld im ISBB ist Kommunikation. Dabei gehen wir davon aus, dass die wesentliche Kommunikation nonverbal ist, besonders bei der hier beschriebenen Klientel. Verhalten ist immer inszeniert und Teil einer umfassenden Lebensgeschichte. Sexualität ist selber eine individuelle Geschichte, von mehr oder weniger erwachsen gewordenen Prägungen in der Kindheit bestimmt, kulturell geformt, hormonell getrieben. Diese Geschichten – zumindest in ihrem wesentlichen Funktionieren – zu erfassen und hilfreich mitzuschreiben, ist Aufgabe des diagnostizierenden und therapierenden ISBB-Teams. Der Rest muss den Selbstheilungskräften der Seele überlassen werden.

Am Anfang des therapeutischen Prozesses besteht für die Ratsuchenden die Möglichkeit, ihre Geschichte zu präsentieren. Wie alle entspricht sie nur teilweise der Wirklichkeit⁴, dennoch ist diese Geschichte für uns das Individuum, das ratsuchende System, das Subjekt des Handelns, die berechtete und sein Recht schaffende Persönlichkeit, der Künstler im Beuys'schen Sinne⁵ und des Ratsuchenden favorisiertes Kunstwerk. Die Geschichte, die wir erkennen, ist immer eine sich selbst entwerfende Kreation, das Objekt unserer temporären Identifizierung, unser Auftraggeber.

Die Art der Behinderung nach traditioneller Einordnung ist unwichtig. Wichtig sind die Bedeutungen, die die jeweiligen Behinderten selber bzw. ihre Betreuenden in den von ihnen genannten Phänomenen sehen und inszenieren. Wir hören ihre Geschichte. Das bedeutet:

1. Kein Aktenstudium vor der ersten Begegnung, keine tiefere Nachfragen bei der Anmeldung.
2. Die Interpretationen und Diagnosen der beteiligten Betreuenden bezogen auf Probleme sind alle von der höchsten Autorität (dem Leben) schon als unwirksam erachtet worden, sonst gäbe es die Probleme nicht mehr. Die Interpretationen zu kennen ist im Laufe der Begegnung gut, um sie als Lösung ausschließen zu können. Das soll die Betreuenden nicht diskreditieren. Diejenigen, die bis zu uns ins ISBB kommen, gehören nie zu den Kräften der Behindertenpädagogik, die sich möglichst wenig Arbeit und Ge-

4 Mit Wirklichkeit sind hier die Welt schaffenden und erhaltenden Systeme gemeint aus sich selbst regulierenden und erkenntnisunabhängigen Ereignissen, die wahrgenommen zu persönlichen Wahrheiten werden können.

5 Joseph Heinrich Beuys (*1921 in Krefeld; †1986 in Düsseldorf) war ein deutscher Aktionskünstler, Bildhauer, Zeichner, Kunsttheoretiker und Professor an der Kunstakademie Düsseldorf.

danken machen wollen. Wir haben es immer mit Motivierten, Neugierigen, *Berufenen* zu tun.⁶

3. Hohe Konzentration gegenüber dem ersten Eindruck: Outfit, Mimik, Gestik sind Sinn vermittelnde Kreationen, Ausdruck seelischen Zusammenwirkens. Verbalisierungen stellen Verhalten wie jedes andere dar. Jede Kleinigkeit hat Bedeutung. Wir haben gelernt, die Bedeutungen der Ereignisse zu hören, unsere Intuition ist der Nährboden.
4. Alles, was uns hindert, die Begegnung als freundlich zu empfinden, nehmen wir wahr und empfinden es als unser Problem, auf das wir uns einstellen müssen.
5. Sollte uns Leiden begegnen, gehört es dem Ratsuchenden. Wir empfinden es nach, aber wir leiden nicht mit, getreu nach Friedrich Nietzsche *Der Wille zum Leiden und die Mitleidigen* (Nietzsche, 1882/1979). Unser Ziel ist es, den Ratsuchenden zu unterstützen, sein Leiden hilfreich zu behandeln.

Schon zu Beginn der Begegnung klären wir, ob der Behinderte uns einen Auftrag gibt. Das ist in jedem beratenden Kontext *notwendig*, soll er nicht zur verpuffenden Belehrung werden. Vom Auftrag zu wissen, wäre in jedem pädagogischen Kontext *hilfreich*. Der Auftrag *muss* in jedem psychotherapeutischen Setting klar sein und ganz besonders *zwingend* in einem sexualtherapeutischen Bemühen. Hier könnte es immer wieder auch zu absolut gut gemeinten, aber dennoch als übergriffig empfundenen Kontakten kommen. Darum muss der Auftrag geklärt werden und manchmal eben die Aufträge, unterschieden nach dem des Betreuten und dem des Betreuenden. Jeder ratsuchende Mensch, der bisher zu uns kam oder zu uns mitkam, konnte verbal oder nonverbal ablehnen oder zustimmen. Manchmal braucht das gründlichere Aufmerksamkeit.

2. Die therapeutische Begegnung in ihrem Verlauf⁷

Nach anfänglicher Unsicherheit gelingt es mit unserem Instrument aus psychologischer Übersicht und hautnaher Sexualbegleitung sehr schnell, Ver-

⁶ Es ist auffällig, dass die mitreisenden Betreuenden in der Regel jung sind.

⁷ Der Ablauf eines erotischen Workshops ist immer gleich (erotische Tafel, Selbsthilfe-Gespräch, tantrischer Nachmittag, Möglichkeit zu Dates, abschließende Reflexion) und auf unserer Homepage www.isbbtrebel.de beschrieben, unter dem Link „Hier geht’s zu den Erotik-Workshops“.

trauen zu schaffen. Dabei geht die ISBB-Sexualbegleitung, anders als die ISBB-Sexualassistenten⁸, emotionale Nähe ein. Es entsteht eine Surrogatpartnerschaft für eine begrenzte Zeit. Dabei erklären wir verbal und nonverbal, dass wir keine Liebesbeziehung anbieten, sondern eher ein Trainingslager. So wie die Fußballspieler im Training Fußball trainieren, so trainieren wir erotische Begegnungen mit Körpern, Sex, Flirt und Partnerschaft. Wie beim Fußball ist das richtige Leben dann „aufm Platz“. Für die nonverbale Kommunikation haben wir die Regel aufgestellt, dass jeder beim Date das Geld in die Hand bekommen muss und übergeben muss. Er oder sie muss zumindest wahrnehmen können, dass für das Date sein Geld in die Hand genommen und übergeben wird. Es handelt sich eben um einen bezahlten Auftrag, nicht um Liebe.

Zumeist erleben die Gäste eine harmonische, lustvolle und erfahrungsreiche Zeit. Das Instrument des ISBB macht es aber auch möglich, dass eine Sexualbegleiterin dem behinderten Ratsuchenden sagt, sie habe seinen Sex nicht als schön empfunden, weil er sie als Person gar nicht gesehen und gar nicht berührt hat, sondern nur ihre Geschlechtsorgane. Gleichzeitig achtet das gesamte therapeutische Team darauf, dass diese Mitteilung hilfreich verarbeitet werden kann. Eine Krise ist dabei immer ein nachhaltiges Lernfeld, wenn sie konstruktiv durchlebt werden kann. Anders als das üblicherweise im „richtigen Leben“ geschieht, bemühen wir uns nicht krampfhaft, behinderten Menschen Leid zu ersparen, weil sie ja sowieso schon leiden. Wir glauben zum Beispiel, dass sie ein Recht auf Liebeskummer haben. Nur so können sie lernen, dass sie nach einer missglückten Beziehung wieder die Zuversicht auf ihre eigenen und auf neue Attraktionen haben können. In diesem Sinne verstehen wir im ISBB präventive Arbeit: jemandem seine Ressourcen zu vermitteln und seine möglichen Attraktionen.

Zum Schluss des Workshops können die Ratsuchenden einen Lösungsvorschlag für ihre Probleme vom ISBB-Team bekommen oder hören, welche Gedanken sich das Team während des Wochenendes gemacht hat.

3. Hilfe auch für vermutete und tatsächliche Täter

Eine häufig genannte Problemlage stellt in den Einrichtungen die begründete oder nur vermutete Sorge dar, eine bestimmte zu betreuende Person sei pädophil.

⁸ Der Unterschied ist auf der Seite „Häufig gestellte Fragen“ unserer unter Fußnote 7 genannten Homepage beschrieben.

phil. Im erotischen Kontakt mit unseren ja erwachsenen Sexualbegleiterinnen lässt sich eine pädophile Fixierung leicht ausschließen. Die erotische Begegnung wäre dem geistig behinderten Teilnehmer dann nicht möglich. Geht er den Kontakt nicht ein, könnte eine fixierte pädophile Einstellung vorliegen, muss aber nicht. Wir können und wollen einen erotischen Kontakt ja nie verordnen. Ob pädophil oder nicht, es ist immer das Ziel unserer Bemühungen, dem betreffenden Ratsuchenden sexuelle Befriedigung zu ermöglichen, ohne dass er übergriffig werden muss.

Keine sexuelle Fixierung kann gelöscht werden. Hat sich eine der üblichen sexuellen Prägungen in der Kindheit zu einer Fixierung verfestigt, können nur noch sexuelle Alternativen Hilfe schaffen, bei gleichzeitiger Aufmerksamkeit der fixierten Vorliebe des Betreffenden gegenüber.⁹ Empathie der Täter für ihre Opfer kann allerdings nicht der Weisheit letzter Schluss sein. Lassen sich bei illegalen oder auch nur belästigenden Äußerungen legale Alternative etablieren, ist das überaus hilfreich und entlastend. Mit den erotischen Inszenierungen und den begleitenden Methoden des ISBB sind solche Etablierungen machbar.

Oft haben wir allerdings schon feststellen können, dass beim betreffenden Behinderten lediglich die bisherigen Aufklärungsversuche nicht gefruchtet haben. Der befürchtete Pädophile hat Kinder als seine Peergroup empfunden (was geistig behinderten Menschen allgemein oft passiert) und gemeint, seine Untersuchungen selber vornehmen zu müssen. Das lässt Übergriffe für die Opfer aber nicht weniger traumatisch wirken und ändert an der Strafbarkeit der Tat nichts. Nur die therapeutischen Erfolgsaussichten sind günstiger.

Traumatische Verletzungen sind bei geistig behinderten Menschen oft gegeben, da eine Mangelerziehung bei ihnen üblich ist. Ich meine damit die fehlende positive Bestätigung ihrer psychosexuellen Entwicklung. Die Phasen der von Sigmund Freud (1905) erstmals beschriebenen psychosexuellen Entwicklung (oral, anal usw.) erleben Menschen auch bei körperlichen oder geistigen Einschränkungen. Eine gelungene psychische Integration dieser Entwicklung ist aber zwingend auf das positive Feedback der zentralen Bezugspersonen angewiesen. Fällt die Bestätigung aus, weil die Bezugspersonen das betreffende Kind nicht als sexuelles Wesen wahrnehmen oder Sexualität gar als bedrohliche Lebensperspektive, dann wird das gesamte psychische System

9 Gemäß des Angebotes für nichtbehinderte Pädophile „Kein Täter werden“ an der Berliner Charité, geleitet von Klaus Michael Beier. Er ist ein deutscher Mediziner, Psychotherapeut und Sexualwissenschaftler sowie Direktor des Instituts für Sexualwissenschaft und Sexualmedizin an der Charité in Berlin.

nachhaltig gestört. Sexuelle Außenreize, die bei gesunden Entwicklungen zu den üblichen Prägungen führen, erzeugen bei verkümmerten Entwicklungen schon Überforderungen und Traumata. Das geschwächte psychosoziale System lässt sich zudem im Kontext anderer mangelnder Begabungen sehr leicht für sexuelle Ausbeutungen nutzen.

Die Pädagogik als gesellschaftliches Grundrecht hat Teil an dem Versagen der gesamten Kultur, wenn es um die psychosexuelle Entwicklung geistig behinderter Menschen geht.

Mehrheitlich holen die geistig behinderten Ratsuchenden unseres Angebotes in der Sexualbegleitung verpasste Entwicklungen der Kindheit nach. Sie stehen in der Regel sehr am Anfang ihrer sexuellen Geschichte. So lässt es sich auch erklären, dass der Koitus im ISBB von nur ganz wenigen geistig Behinderten nachgefragt wird.

Leider ist ein Institut wie unseres in seiner Wirkung begrenzt. Wir nehmen wahr, dass sowohl die behinderten Menschen als auch ihre mitgereisten Betreuerinnen und Betreuer stets mit stärkenden Erfahrungen zurück in ihre Heimeinrichtungen kommen. Dort müssten die Erfahrungen wohlwollend aufgenommen und der Arbeitsalltag entsprechend umgestaltet werden. Zu oft werden sie lediglich wohlwollend aufgenommen. Zu oft werden sie von anderen pädagogischen Fachkräften offen abgelehnt oder stillschweigend boykottiert. In der Regel werden sie im Arbeitsalltag unter dem Satt- und Saubergebot zermürbt, denn für pädagogische Aufmerksamkeit werden die Teams in der Regel nicht finanziert. Unsere Lösungsvorschläge müssen also die pädagogikfeindliche Personalausstattung in den Einrichtungen mitdenken und können oft nicht mehr als minimale Änderungen für umsetzbar voraussetzen.

Beispiel:

Kurt bekam in seiner Wohngruppe oft von seinen Betreuerinnen aufgrund von Fehlverhalten einen „Anschiss“. In besonders heftigen Situationen rannte er dann in den Garten, stellte sich demonstrativ vor das Küchenfenster und masturbierte offen.

Das hatte mit Sexualität nichts zu tun, es fehlte ganz offensichtlich sein Bemühen um Lustgewinn. Es war für ihn die Möglichkeit, sich als Mann zu präsentieren. Kurt fühlte sich durch den öffentlichen „Anschiss“ in seiner Männlichkeit beschädigt. Da musste er was klarstellen.

Diese Inszenierung gehört zu den beeindruckenden Leistungen seiner Intelligenz. Das „richtige Leben“ – als höchste Bewertungsautorität – anerkannte dann unseren Vorschlag, nach dem Kurt nicht mehr öffentlich zurechtgewiesen wurde. Das ließ sich leicht im Arbeitsalltag befolgen und das ist leider ein

wichtiges Kriterium für einen guten Rat. Institutionelle Pädagogik muss sich immer bewusst sein, dass sie sich selber schadet, wenn sie nicht auch auf die Gesellschaft und deren Staat einwirkt. Der Staat muss die finanziellen Mittel zur Verfügung stellen, um pädagogische Arbeit überhaupt möglich zu machen. „Satt und sauber“ darf nicht ausreichen.

4. Schlüsse

Alle Kräfte, die die offene Diskussion über Sexualität geistig behinderter Menschen aushalten können, sollten sie auch öffentlich als solche thematisieren. Als Sigmund Freud die infantilen Formen der sexuellen Entwicklung öffentlich beschrieb, begegnete er einer Welle der Entrüstung. Nun täte es not, die zukünftigen und aktuellen Eltern geistig behinderter Kinder zu beeinflussen, sich diese als sexuelle Wesen vorzustellen und sie zu ermutigen. Sie stärken die Kinder dadurch. Leid können sie ihnen durch Entzug sowieso nicht ersparen, selbst wenn das gut wäre.

Viel würde sich verändern, wenn Politik und Gesellschaft die Pädagogik zu einer positiven Würdigung der sexuellen Entwicklung behinderter Betreuer verpflichten würden.¹⁰ Das setzt eine offene Auseinandersetzung im kulturellen Diskurs voraus. Die Einrichtungen der Behindertenpädagogik brauchen dazu mehr öffentlichen Rückhalt. Sie müssen zurzeit die Versorgung Behinderter zu unauffällig erledigen. Der absolute „Supergau“ ist die mediale Berichterstattung zu einem sexuellen Übergriff in der eigenen Einrichtung, ähnlich katastrophal wie die Schwangerschaft bei einer Betreuten. So werden die Betreuer immer wieder genötigt, den Betreuten Sexualität als Bedrohung zu vermitteln. Die Angst unterstützt ihre Ursache. Ein Teufelskreis.

Es wäre schön, wenn sich die Beweggründe für einen Besuch in unserem Institut mit der Zeit verschieben würden zugunsten präventiver Arbeit.

Sexualbegleitung ist ein wirksames Instrument zur Schaffung einer tatsächlich ganzheitlichen Pädagogik. Im Rahmen des ISBB als Institut wird sie auch weiterhin erfolgreich praktiziert werden. Als bedarfsgerecht könnte Sexualbegleitung aber nur bezeichnet werden, wenn sie noch mehr gesellschaftliche Anerkennung bekäme, verbunden mit einem tragenden Finanzierungskonzept, etwa eine Berücksichtigung innerhalb der Tagessätze.

¹⁰ Ich las, dass dieses Vorgehen in Dänemark schon der Fall sei.

Literatur

- Clausen, J. & Herrath, F. (Hrsg.). (2013). *Sexualität leben ohne Behinderung. Das Menschenrecht auf Sexualität*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Freud, S. (1905). *Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie*. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Nietzsche, F. (1979). *Die fröhliche Wissenschaft* (4. Buch, 338). Frankfurt a. M.: Ullstein.